

Denkwürdigkeiten



Journal der
Politisch-
Militärischen
Gesellschaft

Nr. 127
November
2023

Herausgegeben vom Vorstand
der Politisch-Militärischen Gesell-
schaft e.V. (pmg) in Berlin

ISSN 1436-3070

LEADOFF

Liebe Mitglieder,

Die Zeitenwende gewinnt Konturen. Das geopolitische Gebälk kracht weltweit – der russische Überfall auf die Ukraine; die Spannungen im Südchinesischen Meer; das Pulverfass im Nahen Osten. Will Europa bleiben, muss es sich wandeln. Schnell. Die Zeit läuft. Der Krieg ist in den Nahen Osten zurückgekehrt. Zudem vertieft sich der Eindruck, dass die Ukraine einer der Verlierer der gegenwärtigen Nahost-Krise werden könnte. Der Krieg in Gaza vermittelt der Welt zunehmend den Eindruck, die russisch Aggression in der Ukraine wäre ein „lokaler“ europäischer Konflikt und müsse auch dort gestemmt werden.

Ralph Thiele, Vorstandsvorsitzender

In dieser Ausgabe

1 Weiter denken

Heiko Borchert, Torben Schütz &
Joseph Verbovzsky

3 50 Jahre Jom- Kippur-Krieg - Der Konflikt und die Zeit danach

Ralph Thiele

5 Is My Crystal Ball Better than Yours?

Dr. Hans-Ulrich Seidt

7 Clausewitz und Sun Tzu: Paradigmen der Kriegführung im 21. Jahrhundert

Dr. Andreas Herberg-Rothe

11 Brennpunkt Taiwan

Interview mit Dr. Peter Roell

14 The French- German relation in Defence: a must!

Ralph Thiele & Denis Verret

THEMEN

Weiter denken

Die Diskussion um Künstliche Intelligenz für Streitkräfte wird verengt geführt. Fünf Punkte sind wichtig, um den Handlungsrahmen zu erweitern.

Wozu nutzen Streitkräfte Künstliche Intelligenz (KI)? Diese Frage berührt den Mehrwert einer Technologie, um die sich ein Hype entwickelt hat. Der Hype befördert ein Narrativ, dass dem militärischen KI-Einsatz von endzeitlichen Dystopien bis zur omnipotenten militärischen Effizienzmaschine alles zutraut.

Diese Zerrbilder werden der Realität nicht gerecht. Das zeigen die Länderfallstudien zu derzeit vierundzwanzig Ländern, die wir mit Forscherinnen und Forschern aus Nordamerika, Europa, dem Nahen und Mittleren Osten sowie der Asien-Pazifik-Region zum aktuellen Stand der militärischen KI-Nutzung erarbeiten. Das Zerrbild resultiert aus einer unpräzisen Erwartungshaltung gegenüber militärischer KI. Das ist ein Problem, wenn – wie in Deutschland – eine nationale Strategie für militärische KI gefordert wird. Um das Bild geradezurücken, ist es wichtig, die Erwartungshaltung und Zielvorstellung zu präzisieren; sich von der dominierenden Datenzentriertheit zu lösen; den breiten militärischen Einsatz von KI zur Kenntnis zu nehmen; Monopolstrukturen im industriellen Ökosystem zu vermeiden und ethische Anforderungen zu konkretisieren.

Ziele präzisieren

Drei strategische Motive prägen das Denken zu militärischer KI: Die USA, China und Israel agieren bedrohungsorientiert, d.h. Washington und Peking sehen im jeweils anderen Land die größte Gefahr, und Tel Aviv will seinen militärischen Handlungsspielraum angesichts regionaler Bedrohungen bewahren. Frankreich, Italien und Russland setzen auf militärische KI, um nicht den Anschluss zu verlieren. Australien, Deutschland, Großbritannien, Kanada, Schweden oder die Türkei sehen militärische KI vorwiegend als Fähigkeitsmultiplikator. Andere militärische Fähigkeiten sollen dadurch gestärkt werden. Aber was soll militärische KI genau erreichen?

Es gibt gute Gründe, auf diese Frage nur vage zu antworten, weil Ambiguität strategische Vorteile mit sich bringen kann. Aber vage Vorstellungen sind keine Basis für militärische Fähigkeitsentwicklung. So beschreiben z.B. die Grundlegendendokumente der Bundeswehr die Absicht des KI-Einsatzes generell und umfassend, aber der konkrete Fähigkeitszuwachs, den KI leisten soll, bleibt undefiniert. Damit kann das Erreichte kaum bewertet werden. Wichtig für den Ausbau ist daher ein Entwicklungsplan, der benennt, wie Führung, Aufklärung, Wirkung und Unterstützung mit KI konkret verbessert werden, was dazu mit welchem Ansatz bis wann erreicht wird, und wie KI-Projekte der Luftwaffe, des Heeres, der Marine sowie des Kommandos Cyber- und Informationsraum so aufeinander abgestimmt werden, dass der Fähigkeitszuwachs einer Teilstreitkraft die Bundeswehr als Gesamtsystem stärkt.

Daten sind nicht alles

Die unklare Zieldefinition birgt das Risiko, dass die kommerzielle Digitalisierungslogik weitgehend unverändert auf die Streitkräfte übertragen wird. Impliziter Bezugspunkt sind digitale Geschäftsmodelle für Verbrauchermärkte. Diese sind datenzentriert, weil Anwender ihre Daten im Tausch für digitale Produkte und Dienste bereitstellen. Zudem wollen Digitalunternehmen „modellfrei“ arbeiten. Dies bedeutet, dass KI-Systeme jene Handlungsschritte ersetzen und skalieren sollen, die bislang mit Fachexpertise und Engineering-Kunst entwickelt wurden. Dazu sollen Machine Learning-Systeme große Datenmengen verarbeiten, um daraus ein gewünschtes Verhaltensmuster zu reproduzieren.

Diese datenzentrierte Logik prägt das militärische Denken. Alle untersuchten Länder bezeichnen Daten als ihr wichtigstes strategisches Gut und richten ihre Datenstrategie darauf aus, diesen „Datenschatz“ zu heben, u.a. mit Investitionen in leistungsfähige Hardware.

Streitkräfte bewegen sich aber nicht in einem Verbraucherumfeld mit „Datenüberfluss“, sondern

kämpfen mit Datenknappheit. Datenzentrierte Ansätze sind ressourcenintensiv und benötigen Personal, Rechnerleistung, Energie, Infrastruktur, Bandbreite und Aufzeichnungszeit, die im Kriegsfall noch knapper werden. Paradoxiertweise sind sie auch vergangenheitsorientiert, d.h. Streitkräfte können nur auswerten, was gesammelt wurde. Gesammelte Daten können zwar die Dynamik der Vergangenheit beschreiben, nicht aber die dynamischen Wirkprinzipien der physischen Umgebung, in der Streitkräfte agieren. Zudem stärken datenzentrierte Ansätze oft eine hierarchische und zentralistische Führungsphilosophie. Dies hat meist eine Gesamtkonformität des digitalen Systems zur Folge, die der Unberechenbarkeit und Unvorhersehbarkeit moderner Konflikte nicht entspricht.

Mehr Agilität ist mit KI-Ansätzen der dritten Welle möglich. DARPA, die Forschungseinrichtung des US-Verteidigungsministeriums, versteht darunter kognitive Systeme, die im Unterschied zu vorprogrammiertem Verhalten (erste Welle) und statistischem Lernen auf Datenbasis (zweite Welle), die Fähigkeit eines Systems betont, kontextuelle Begründungen und Schlussfolgerungen selbst zu entwickeln und zu vollziehen. Ziel ist die Emergenz, d.h. Eigenschaften eines militärischen Systems werden nicht deterministisch für den Einsatz vorbestimmt. Vielmehr orientiert sich das Zusammenspiel der Elemente am Missionsverlauf, den Missionszielen, dem Verhalten des Gegners und den eigenen Fähigkeiten, die für eine Aufgabe zur Verfügung stehen. In den USA, Israel und der Türkei gibt es explorative Schritte in diese Richtung, und auch Deutschland verfügt über Technologieunternehmen, die solche Lösungen entwickeln und betreiben.

Nicht nur unbemannte Systeme

Eine dritte Verengung resultiert aus der Omnipräsenz unbemannter Systeme in aktuellen Konflikten. Richtig ist, dass ein Bilderkennungsalgorithmus in Kombination mit einer Drohne zur Feuerleitunterstützung der Artillerie genutzt werden kann, wie die Ukraine zeigt. Ebenso ist es möglich, die

gleiche Kombination zu nutzen, um z.B. feindliche Stellungen aufzuklären. Diese KI-Anwendungen sind populär, decken aber nur ein Teilsegment eines wesentlich breiteren Einsatzspektrums ab.

Aus dem Datenfokus folgt, dass viele Länder einen zentralen Nutzen der KI darin sehen, ein streitkräftegemeinsames Lagebild zu erstellen und zu aktualisieren, Handlungsoptionen für Kommandeure vorzubereiten und gegnerische Verhaltensweisen zu bewerten. Australien, Finnland, Italien, die USA sowie Russland und China sehen einen Wert darin, KI zur logistischen Unterstützung und zur vorausschauenden Wartung zu nutzen. Der Schutz, z.B. KI in der Flugabwehr, stellt ein weiteres Anwendungsfeld dar, mit dem sich Israel, Deutschland, die USA und Russland befassen. Zudem spielt KI eine Rolle, wenn es um präzise Wirkung geht. Dazu forscht die Türkei genauso wie Frankreich, Großbritannien und die USA.

Wichtig ist mit Blick auf den konkreten KI-Einsatz die Einsicht, dass Streitkräfte unterschiedliche Entwicklungsrichtungen einschlagen können. Wer bestehende Missionen besser erfüllen will, der setzt auf KI für mehr Tempo, mehr Effektivität und mehr Effizienz. Wer Missionen anders oder andere Missionen durchführen will, weil er sich z.B. ein Überraschungsmoment erhofft, mit dem er im Gefecht die Initiative an sich zieht, der setzt auf KI für neues, unbekanntes Verhalten. Kürzlich machte z.B. das unbemannte Flugsystem XQ-58A Valkyrie von Kratos von sich reden, weil seine KI die Plattform während des Flugs mehrere Rollen hintereinander fliegen ließ. Was die Beobachter zuerst überraschte, erwies sich in der Auswertung als kluges Manöver, weil die an Bord befindliche Sensorik dadurch Ziele besser erkennen konnte.

Emergenz wird für die Bundeswehr immer wichtiger, wenn es z.B. an der NATO-Ostflanke darum geht, ein Flugabwehrsystem dimensionsübergreifend optimal auf gegnerische Lenkflugkörper auszurichten. Folgerichtig fördert das Zentrum für Digitalisierungs- und Technologieforschung der

Bundeswehr Technologievorhaben, die emergentes Verhalten als souveräne deutsche Fähigkeit sicherstellen.

Keine „Winner Takes It All“-Logik

Souveräne Technologieentwicklung für KI bedingt ein zukunftsrobustes digitales Ökosystem. Geht es um das optimale Zusammenwirken von Rüstungsunternehmen mit kommerziellen Technologie- bzw. Digitalunternehmen, beklagen alle Länder den Umstand, dass die bisherigen Prozesse der Forschungsförderung und Beschaffung ein mäßig agiles Umfeld geschaffen haben, in dem wenige Akteure dominieren. Gleichzeitig kämpfen traditionelle Rüstungsunternehmen mit der Digitalisierung bestehender Geschäftsmodelle.

„Nur Verlierer setzen auf Wettbewerb“, lautet ein geflügeltes Wort des Digitalunternehmers und -investors Peter Thiel. Er meint damit, dass der eigentliche Wert digitaler Geschäftsmodelle in der Monopolposition liegt, die zentrale digitale Plattformen ermöglichen. Ein datenzentrierter Digitalisierungsansatz der Streitkräfte läuft Gefahr, diese Logik zu verstärken. Richtet sich das Augenmerk vorwiegend auf das Sammeln und Auswerten von Daten, werden Digitalunternehmen versuchen, militärische Wertschöpfungsprozesse an dieser Stelle aufzubrechen. Dabei bringen sie ihre Digitalkompetenz als Differenzierungsmerkmal gegenüber traditionellen Akteuren ins Spiel – mit der möglichen Folge, dass digitale Monopolanbieter entstehen, die sich zwischen militärische Anwender und Rüstungsanbieter schieben.

Aus Sicht der Bundeswehr und der deutschen Industrie ist daher eine ordnungspolitische Diskussion überfällig. Diese muss thematisieren, dass die Bundeswehr in die souveräne Softwareentwicklung einsteigen will – so wie es z.B. die niederländischen Streitkräfte bei besonders missionskritischen Funktionen für unbemannte Landfahrzeuge schon tun. Dies führt zur Grundsatzfrage, wann der Staat der bessere Softwareentwickler für militärische Aufgaben ist als die Industrie. Parallel geht es darum,

proprietäre Daten der Bundeswehr und der Industriepartner auszutauschen. Analog zur Idee des OpenAI Gym, einem Baukasten für das Nutzen frei verfügbarer Software, könnte die Bundeswehr eine digitale Allmende schaffen, die militärische und industrielle Anwender nur nutzen können, wenn sie im Gegenzug zu den Daten, die sie dort beziehen, auch selbst Daten bereitstellen. So könnte unter einheitlicher Aufsicht eine militärische Daten-Ko-Evolution entstehen. Ebenso böte dieser Ansatz die Möglichkeit, neue KI-Lösungen systematisch auf ihre Leistungsfähigkeit zu testen (Red Teaming).

„Ethik machen“

Leistungsfähigkeit berührt auch die ethische Dimension, die in vielen Ländern eine zentrale Rolle spielt. So hat z.B. Frankreich als einzige westliche Nation 2020 einen Ethikausschuss im Verteidigungsministerium etabliert, der vom ehemaligen Generalstabschef und dem Ehrenpräsidenten des Staatsrates geleitet wird, eine beratende Funktion hat, und darüber wacht, dass KI den Menschen nicht ersetzt.

Dieses zentrale Man in the Loop-Prinzip ist Gegenstand vieler internationaler KI-Prinzipienkataloge. Die Herausforderung besteht darin, diese für KI-Entwickler operationalisierbar zu machen. Daraus eröffnet sich eine Chance. Die Niederlande haben 2022 mit dem ELSA Lab Defence einen Forschungsschwerpunkt geschaffen, der ethische, rechtliche und gesellschaftliche Fragestellungen des KI-Einsatzes gemeinsam mit den Streitkräften beantworten soll. In Deutschland werden KI-basierte Ansätze der analytischen Simulation entwickelt, die helfen, solche Fragestellungen im digitalen Zwilling des Gefechtsfeldes zu simulieren und auf die Implikationen für Soldatinnen und Soldaten sowie militärische Systeme zu untersuchen. Gemeinsam könnten beide Länder ihre Ansätze zu einem umfassenden multinationalen Instrument der Fähigkeits- und Technologieentwicklung im EU- und NATO-Rahmen ausbauen.

Heiko Borchert, Torben Schütz & Joseph Verbovzsky

Dr. Heiko Borchert ist Ko-Direktor, Torben Schütz und Joseph Verbovzsky sind wissenschaftliche Mitarbeiter des Defense AI Observatory an der Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg. Die Arbeit des DAIO wird durch das dtcc.bw – Zentrum für Digitalisierungs- und Technologieforschung der Bundeswehr gefördert.

Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in: Internationale Politik, November/Dezember 2023, S. 46-49 sowie <https://internationalepolitik.de/de/weiter-denken>

Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung der Autoren wieder.

THEMEN

50 Jahre Jom-Kippur-Krieg - Der Konflikt und die Zeit danach

Mit einem Angriff auf Israel begannen Ägypten und Syrien vor 50 Jahren den Jom-Kippur-Krieg. Die USA setzten damals auf eine rasche Beendigung der Kämpfe und auf Diplomatie. Im Ergebnis hatten sie nach Kriegsende Kredit bei beiden Parteien: Israel siegte militärisch, und Ägypten konnte sein Gesicht wahren.

Der Krieg in der Ukraine ist für die meisten deutschen Akteure in Politik, Medien und Streitkräften ihr erstes Rendezvous mit einer rauen, unvorstellbar mörderischen Wirklichkeit. Was muss man bedenken? Wie kann man sich vorbereiten? Was hat Priorität?

Der Jom-Kippur-Krieg oder Oktoberkrieg von 1973 gibt relevante Hinweise. Sein Beginn jährt sich in dieser Woche zum fünfzigsten Mal. Die dramatischen Ereignisse von damals veränderten den Kurs der Nahostpolitik grundlegend. Sie führten zum ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von 1979. Sie ebneten der Neuausrichtung Kairo den Weg – weg von der Sowjetunion und hin zu den Vereinigten Staaten. Bis heute ist der Jom-Kippur-Krieg ein Lehrbeispiel für den Einsatz militärischer Mittel zu politischen Zwecken. Die Hauptbotschaft: Im Konflikt braucht man einen unverstellten Blick auf den Krieg, das Konfliktende und die Zeit danach. Der politische Sieg ist weitaus wichtiger als der militärische.

Krieg und Frieden

Am 6. Oktober 1973 griffen Ägypten und Syrien zeitgleich auf der Sinai-Halbinsel und den Golanhöhen an. Sie hatten jordanische Unterstützung. Die israelischen Streitkräfte waren nicht vorbereitet. In Minimalbereitschaft feierten sie wie ganz Israel das Jom-Kippur-Fest.

Auslöser des Krieges waren die ungelösten Probleme des Sechstagekriegs von 1967. Israel hatte damals u.a. die Sinai-Halbinsel und die Golanhöhen erobert und weigerte sich beharrlich, die eroberten Gebiete aufzugeben. Aus politischen, wirtschaftlichen und militärischen Erwägungen wollte Kairo die Kontrolle über die Sinai-Halbinsel und den Suezkanal zurück. Präsident Sadat wollte damit den Nationalstolz Ägyptens wiederherstellen, dessen regionale Stellung verbessern und die eigene innenpolitische Position stärken.

Als die ägyptischen und syrischen Truppen angriffen, zeigte sich Israel zur Überraschung der Weltöffentlichkeit völlig überrumpelt. Die wenigen verbliebenen israelischen Soldaten an der „Bar-Lev-Verteidigungslinie“ konnten die Stellungen östlich des Suezkanals nicht halten. Als israelische Verstärkung heranrückte, hatten die Ägypter ihre Brückenköpfe längst befestigt und einen Teil der Sinai-Halbinsel zurückerobert.

Der israelische Gegenangriff vom 8. Oktober scheiterte unter schweren Verlusten. Bereits in der ersten Woche verloren die israelischen Streitkräfte 44 Flugzeuge und 40 Prozent ihrer Panzer. Die 162. Panzerdivision verlor beispielsweise am 8. Oktober 83 ihrer 183 Panzer bei dem Versuch, die ägyptischen Streitkräfte in einem frontalen Panzerangriff zu schlagen. Nach einem fragilen Beginn, bei dem es zeitweise um sein Überleben fürchtete, gelang es Israel Mitte Oktober, das Blatt zu wenden. Die syrische Armee wurde zurückgedrängt. Am 16. Oktober überquerten die israelischen Streitkräfte den Suezkanal und rückten bis auf 101 Kilometer an Kairo heran.

Der Krieg endete mit einem Waffenstillstand am 25. Oktober 1973 auf Grundlage einer Resolution

des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen. In einem Rückzugsabkommen einigten sich Ägypten und Israel darauf, ihre Streitkräfte von den Frontlinien zurückzuziehen und Pufferzonen einzurichten. Das Abkommen von Camp David bildete im Jahr 1978 dann die Grundlage für einen historischen Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel. Der am 26. März 1979 unterzeichnete Friedensvertrag formalisierte die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, führte eine vollständige Normalisierung ein und festigte die Rückgabe der Sinai-Halbinsel an Ägypten.

Politik mit anderen Mitteln

Vor dem Krieg sah sich Israel in einer klar dominierenden Position. Die überwältigenden Siege gegen arabische Streitkräfte in den Jahren 1948, 1956 und 1967 hatten bei der israelischen politischen und militärischen Führung den Eindruck eigener militärischer Überlegenheit gefestigt. Israels militärische Geheimdienstchefs klammerten sich an Interpretationen von Informationen, die „bestehende Vorstellungen“ bestätigten, während sie alternative Einschätzungen verwarfen.

„Die Situationen, die Sie sehen, sind nicht die, die ich sehe“, tadelte ein General einen seiner Offiziere, der am frühen Morgen des 1. Oktober Alarm schlug. Ein anderer Offizier verfasste ein Memorandum, das die ägyptischen Übungen als verkappten Aufmarsch bewertete. Doch seine Vorgesetzten weigerten sich, diese Einschätzung weiterzuleiten. Als Israel erfuhr, dass die Sowjetunion am 5. Oktober ihre Bürger in Ägypten und Syrien evakuierte, spekulierte der Generalstabschef der israelischen Streitkräfte, dass dies auf einen sowjetisch-arabischen Streit zurückzuführen sei.

Insgesamt ging die israelische Führung davon aus, dass Ägypten keinen Krieg gegen Israel beginnen würde, solange es nicht ausreichend Luftstreitkräfte für einen Angriff in der Tiefe beschafft hatte, um Israel anzugreifen. Es sah für Ägypten lediglich die Wahl zwischen einem totalen Krieg, den Ägypten verlieren würde, oder

einem endlos fortwährenden Status quo. Doch Präsident Sadat entschied sich für eine dritte Option. Er wollte einen begrenzten Krieg führen, der nicht auf die militärische Befreiung des Sinai zielte, sondern stattdessen den belastenden Status quo beendete. Dieser begrenzte Krieg sollte militärisch die Voraussetzungen für einen politischen Prozess schaffen und in der Folge zum Rückzug Israels aus dem Sinai führen.

Anwar Sadat, von 1970 bis 1981 ägyptischer Präsident, war nach dem Tod von Gamal Abdel Nasser an die Macht gekommen. Gegenüber dem eher konfrontativen Ansatz Nassers initiierte er einen Strategiewechsel mit begrenzten politischen Zielen, um verlorene Gebiete zurückzugewinnen und die nationalen Interessen Ägyptens in einem pragmatischen und flexiblen Ansatz zu sichern. Präsident Sadat spielte sein Blatt exzellent aus. Der erfolgreiche Eröffnungsangriff verschaffte ihm das innenpolitische Kapital, um mit Israel zu verhandeln, und brachte ägyptische Interessen gegenüber Israel und den Vereinigten Staaten auf Augenhöhe.

Performante Diplomatie

Bereits am ersten Kriegstag betonte US-Außenminister Henry Kissinger gegenüber dem Stabschef des Weißen Hauses: „Es gibt keine Entschuldigung mehr für eine Verzögerung. Nachdem wir die Kämpfe beendet haben, sollten wir dies als Mittel nutzen, um die Diplomatie in Gang zu bringen.“

Er managte den Verlauf der Feindseligkeiten geschickt, um die Möglichkeiten der Nachkriegsdiplomatie zu wahren. Im Krieg selbst ging es ihm um zwei entscheidende Punkte. Zum einen wollte er Israels Gegnern die Sinnlosigkeit eines von der Sowjetunion unterstützten arabischen Militarismus demonstrieren, indem er die Niederlage des israelischen US-Verbündeten verhinderte; zum anderen wollte er den Kontakt mit beiden Kriegsparteien aufrechterhalten, um die späteren Ereignisse beeinflussen zu können.

Im Ergebnis hatten die USA nach Kriegsende Kredit bei beiden

Parteien: Israel war dankbar für die massive militärische Luftbrücke der USA in den Stunden der Not; Ägypten war den USA dankbar, dass sie Israel stoppten, als es sich aufmachte, seinen Siegeszug zu vollenden.

Kissinger hielt während des Konflikts fast täglich Kontakt mit seinen ägyptischen Gesprächspartnern. Er versicherte Kairo, dass sich die Vereinigten Staaten nach dem Krieg für einen politischen Prozess einsetzen würden. Seinen Worten folgten Taten, als er der von Israel eingekreisten Dritten Armee Ägyptens zu Hilfe kam. Deren Vernichtung hätte zu einer ganzen Kaskade von Katastrophen führen können, darunter auch das Risiko eines Konflikts zwischen den beteiligten nuklearen Großmächten.

Fazit

Im Jom-Kippur-Krieg hat Israel trotz erheblicher Blessuren militärisch klar gewonnen. Ägypten gelang demgegenüber ein politischer Coup.

Was können wir – auch mit Blick auf den Konflikt in der Ukraine – für die Krisen- und Konfliktbewältigung politisch und militärisch lernen? Vier Erkenntnisse ragen heraus:

- *Der politische Sieg ist wichtiger als der militärische.*

Sadat und Kissinger haben dies damals verstanden. Im Ukraine-Konflikt fehlt bislang ein vergleichbares Verständnis, zudem nachhaltiger Einsatz und erkennbarer Ehrgeiz für politische Lösungen.

- *Man braucht von Anfang an eine klare politische Zielsetzung für das Konfliktende und die Zeit danach.*

Ägypten, die USA und später auch Israel hatten im Oktoberkrieg eine kongruente Nachkriegsvision. Im Ukraine-Krieg gibt es dagegen bislang nur vage Vorstellungen und diese auch nur zur Zukunft der Ukraine. Was ist mit den anderen Beteiligten, Betroffenen und Regionen?

- *Eine valide Lagebeurteilung verträgt keine Voreingenommenheit.*

Die israelische Überheblichkeit und Voreingenommenheit spielten

vor allem den Ägyptern in die Hände. Sie finden heute ihr Pendant in der Selbstüberschätzung des Westens einschließlich der Nato und der Geringschätzung russischer Fähigkeiten und Optionen sowie der weitgehenden Ausblendung der Auswirkungen des Ukraine-Konflikts auf die geopolitische Zeitenwende außerhalb Europas.

- *Militärische Operationskunst rechnet sich für Politik.*

Nach 1967 hatten die ägyptischen Streitkräfte ihre militärischen Hausaufgaben gemacht – materiell und auch konzeptionell. Sowohl Kairo als auch Damaskus erwarben von ihrem sowjetischen Schutzherrn hochentwickelte neue Waffen, darunter Boden-Luft-Raketen und Flugabwehr-Artillerie. Hinzu kamen revolutionäre – auch für den Nachtkampf geeignete – Systeme zur Abwehr israelischer Panzerverbände. Operativ hatten die Ägypter Rommel studiert, aber auch israelische Operationskunst. Mit wachsendem professionellem Können wuchs die Kampfmoral. Die ägyptischen Streitkräfte waren 1973 fit für die Umsetzung der politischen Vorgaben ihres Präsidenten.

Die Streitkräfte des Westens zeigten sich beim russischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 insbesondere hinsichtlich der eigenen Einsatzbereitschaft nur mangelhaft vorbereitet. Noch immer sind sie nicht fit für eine ggf. eskalierende russische Aggression. Verstehen die deutschen politischen Schlüsselakteure inzwischen, dass sie auch eigene leistungsfähige und -bereite Streitkräfte als Mittel der Politik brauchen?

Ralph Thiele

Ralph Thiele ist Vorsitzender der pmg und Präsident von EuroDefense (Deutschland). Der Beitrag erschien erstmalig in Cicero Online am 05.10.2023. Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

THEMEN

Is My Crystal Ball Better than Yours?

Strategic foresight is a serious discipline and a risky business. Even with profound experience and a systematic methodology, attempts to look into the future remain close to the realms of speculation and ideology.

Oracles and astrologers

Over centuries people believed that the predictions of wise women and men could link the present with the reality of an uncertain future. In fairy tales fortune-tellers turned to their crystal balls. The Greeks in antiquity consulted the Oracle of Delphi. They believed that neglecting the prophesies of mystic seers led to severe punishment by the gods. They feared a terrible precedent: The unfortunate Trojans who did not listen to Cassandra were either killed or enslaved.

The Book of Daniel reported that in Babylon Belshazzar's astrologers were unable to interpret a mysterious writing on the wall. Thus, the king ordered the Jewish prophet Daniel to decipher the text. But when he read the warning from heaven to king and court and foretold the fall of Babylon, it was already too late. The enemy was at the gates, conquered and destroyed the city.

Wallenstein, a smart businessman and soldier of fortune during the War of the Thirty Years, employed the astrologer Seni as advisor on future developments. But even this personal early warning system could not prevent that Wallenstein was assassinated by the officers he trusted most.

Risks of gambling

Agnostics among political or military leaders acted without consulting oracles or priests. They took the risk of dangerous political games: „The die is cast!“ declared Caesar when he crossed the Rubicon.

During the 19th century Goethe's „Egmont“ was one of the most performed dramas in German language. It focused not only on the tragic history of his romantic hero

but gave the viewers a didactic introduction into game theory and the strategic challenges of counter-insurgency.

At the beginning of the play, a fictional Niccolò Machiavelli, who in real life was a fervent card player, warns the Princess of Parma, the governor of the Dutch provinces, that a rebellion of her subjects is imminent. He recommends subtle methods of accommodation and appeasement to avoid it. But the principals in Spain do not follow the recommendations of the policy advisor on the spot.

They recall the princess and replace her by the commander of the Spanish troops, Duke Alba. After his arrival he gives the order to arrest the leaders of the popular movement and thus provokes the general uprising. Alba compares his fatal decision to playing a lottery.

The head of the rebellion, Maurice of Orange, meets his visitors behind a chess board. In the end, he prevails as the political player with strategic foresight, whereas Alba's playing lottery proves to be a recipe for disaster. When in 1939 Hermann Göring learned about the British declaration of war, he asked Hitler: „Shouldn't we stop playing vabanque?" But Hitler had no intention of giving up his high-risk strategy of „all or nothing" and answered: „I always played vabanque."

Facts and circumstances

How can the limitless potential of human ambitions be transferred into responsible action? How is it possible to avoid risks and obstacles without consulting magicians and fortune-tellers?

In the second half of the fifth century B.C. the Athenian strategist Thucydides tried to give the answer. In his history of the Peloponnesian War, he followed a methodology developed by a contemporary, the famous physician Hippocrates.

In the past priests had predicted the future by cutting up sacrificed animals. After a careful look at the inner organs, they drew their conclusions and interpreted them to

the public. This procedure was called analysis. To find the cause of an illness and to recommend a proper treatment to his patients, Hippocrates applied the idea of analysis to the human body. Based on his professional experience he formulated a diagnosis, gave a medical prognosis, and suggested a therapy.

Thucydides transferred Hippocrates' approach into the political domain. Like a medical doctor he analyzed the origins and the consequences of the long war between Athens and Sparta. He collected all available pieces of information, compared them carefully and distinguished between symptoms and causes. Thucydides paid close attention to the details of political maneuvers and military operations but tried to assess the impact of the war on the whole body and even the psyche of the suffering Hellenic world.

More than two thousand years later, Carl von Clausewitz followed in the footsteps of Thucydides. In his magisterial work „On War" he explained why any strategy must start with a thorough analysis of all relevant factors. According to Clausewitz, strategic foresight cannot be based on abstract doctrines. It requires practical experience and historical knowledge and must consider concrete facts and their specific circumstances. Human beings are acting differently in time and space. They are driven by ambitions and interests, by hate and love, by greed and sometimes even by the idea of honor. The strategic observer and political planner is watching a drama.

To achieve their objectives, the players are selecting instruments from different domains. For Clausewitz, an officer in the time of the Napoleonic wars, military means were the decisive ones. They are still crucial today, and strategic foresight is not allowed to ignore military preparations and the conduct of war. But it must include also other relevant factors in the field of economy, in science and technology, in culture and communication.

Ideology and action

With the development of modern mass societies, the socio-economic and cultural-communicative domains became central areas of strategic interest. Throughout the latter half of the 19th century new political currents and intellectual impulses emerged. They became ever more dynamic and volatile. But influential thinkers analyzed them within a surprisingly strict conceptual framework and formulated quasi-religious doctrines.

Marx, Engels, and Lenin had read „On War" carefully. But they forced Clausewitz' thoughts into the rigid tradition of Hegel's systematic philosophy and assumed that the future of humankind could be predicted with scientific pretensions. The ideological certainty and even absurdity of Marxism-Leninism ended only with the decline and fall of the Soviet Union. In the global drama of the 20th century, the founding fathers of socialism had played the role of impressive, but false prophets.

Early on, the French philosopher Georges Sorel had raised his warning voice and argued that the fate of modern societies could not be predicted with the help of ideological constructions. For him, the future depended on the spontaneous and collective expressions of the human will. Sorel regarded the strategic forecast of social facts or trends and the drafting of corresponding plans not only as utopian, but as reactionary: „Tout plan pré-établi est utopique et réactionnaire".

Sorel preached direct action, and his philosophy had considerable consequences. In France, Italy, and Spain it not only inspired right-wing intellectuals but provided the conceptual base for the anarcho-syndicalist movement. Unlike the well-organized Marxist-Leninist parties, the anarcho-syndicalists rejected systematic forecasting and coherent planning. The ensuing rift among the political left recalled the memory of medieval theological debates with their prosecution and condemnation of heretics.

Today's crystal balls

In the 21st century, informed advice on the future is, at least in theory, based on data. It is not provided through astrologers or philosophers but by consultants, think tanks and government institutions like the Pentagon's Office of Net Assessment.

Modern forecasting is based on a wide range of methodologies which include the qualitative and quantitative analyses of trends and mega-trends. High-speed computers calculate the chances and risks of financial investments and draft the scenarios of threats by hostile powers. Opinion polls recommend politicians how to position themselves during an election campaign.

But there is still no guarantee that analyses and strategies based on polls, data and algorithms will lead to the expected results. Risky speculations will remain a dangerous feature of investment banking. And disruptive events like a worldwide pandemic or a major earthquake along California's San Andreas Fault can change demographic and economic mega-trends.

There is no doubt: Despite modern methodologies uncertainty about the future is growing rapidly in today's political arenas. Will the mass societies of the 21st century accept the predictions of scientific forecasts? Or will they take part in the political games of dictators and elected officials? They may still follow the glittering promises of ideologues and false prophets.

If we look back in history, fundamental questions arise: What has changed since the times when the Greeks consulted the Oracle of Delphi, and the Trojans ignored the warnings of Cassandra? And should today's desire to forecast and shape the future not be balanced by deeper insight into the illusions and limits of human power?

Dr. Hans-Ulrich Seidt

Hans-Ulrich Seidt is Ambassador (ret.) and is Berlin Fellow of the Liechtenstein Institute on Self-Determination (LISD) at Princeton

University and Senior Advisor with Friedrich30, a Berlin based political consultancy. This paper was originally published in the EPIS Magazine September 2023.

www.epis-thinktank.de

Opinions expressed in this contribution are those of the author.

THEMEN

Clausewitz und Sun Tzu: Paradigmen der Kriegführung im 21. Jahrhundert

Siegen ohne zu kämpfen. Dies ist schon vor 2500 Jahren das Ideal des Theoretikers der Kriegskunst Sun Tzu. Russland ist damit in der Ukraine gescheitert. Warum Sun Tzu aber immer noch aktuell ist, erklärt Andreas Herberg-Rothe und vergleicht ihn mit Carl von Clausewitz, der verfrüht von den Theoretikern der „Neuen Kriege“ sowie der „Revolution in military affairs“ für überholt erklärt wurde.

„Siegen ohne zu kämpfen“ – dies ist das Ideal des altchinesischen Theoretikers der Kunst des Krieges, Sun Tzu. Ganz offensichtlich war dies auch die Vorstellung der russischen Militärführung bei ihrem Angriff auf die Ukraine, als sie versuchte, den Widerstand des Gegners zu brechen, bevor es zu größeren Kamphandlungen kommt. Diese Annahme hat sich bezüglich der Ukraine als falsch erwiesen, denn ein Ende ist noch nicht abzusehen. Zumindest hat der Krieg sehr schnell einen eher klassischen Charakter des Staatenkrieges angenommen.

In Fragen von Krieg und Kriegführung gibt es zwei einflussreiche Theoretiker, deren Konzeptionen noch heute präsent sind: den preußischen „Philosophen des Krieges“ Carl von Clausewitz (1780–1831), der für das Werk „Vom Kriege“ verantwortlich zeichnet, und den altchinesischen Militärstrategen der „Kunst des Krieges“ Sun Tzu (auch Sunzi, um 544 v.Chr.–um 496 v.Chr.). Keine der von ihnen entworfenen Strategien kann jedoch für alle Fälle gleichermaßen gelten.

Wie unterscheiden sich beide?
Vergleiche man die unterschiedlichen Ansätze Sun Tzus und

Clausewitz', so ist Clausewitz' Ansatz eher mit einem Ringkampf oder Boxkampf zu vergleichen, Sun Tzus dagegen mit dem Jiu-Jitsu. Ziel eines Boxkampfes ist es, den Gegner durch die Schläge auf seinen Körper kampfunfähig zu machen, wie Clausewitz selbst hervorhebt, um ihn dadurch zu einem Frieden zu zwingen. Demgegenüber ist das Ziel von Sun Tzu, den Gegner aus dem Gleichgewicht zu bringen, so dass selbst ein leichter Schlag ihn zu Boden zwingt, weil er durch seine eigenen Kraftanstrengungen zu Fall gebracht wird.

Natürlich spielen beide Aspekte eine große Rolle sowohl bei Clausewitz wie Sun Tzu, aber Clausewitz' Strategie bezieht sich mehr auf den Körper, die materiellen Mittel, die die Kriegsgegner zur Verfügung haben, Sun Tzus Strategie mehr auf den Geist, den Willen zu kämpfen. Doch auch bei Clausewitz spielt der Wille eine große Rolle. In „Vom Kriege“ definiert er den Krieg als einen Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen.

Wie aber wird der Gegner in Clausewitz' Konzeption hierzu gezwungen? Wenige Seiten weiter heißt es: indem die Streitkräfte des Gegners vernichtet werden. Unter dem Begriff „Vernichtung“ verstand Clausewitz aber nicht primär eine physische Zerstörung, sondern das Ziel, die Streitkräfte des Gegners in einen solchen Zustand zu versetzen, dass sie den Kampf nicht mehr fortsetzen können.

Auf den ersten Blick ist Clausewitz' Position nicht mit der von Sun Tzu zu vereinbaren. In seiner weltberühmten Formel, die Krieg als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ begreift, nimmt Clausewitz eine hierarchische Positionierung vor, die Politik bestimmt den übergeordneten Zweck des Krieges. Direkt vor dieser Formel schreibt er jedoch, dass die Politik den ganzen kriegerischen Akt durchziehen werde, aber nur insoweit die Natur der in ihm explodierenden Kräfte dies zulasse. Durch diese Aussage relativiert er die Überschrift des 24. Kapitels seines Werks „Vom Kriege“, die als einzige die weltberühmte Formel enthält.

Noch deutlicher wird das in der Formel nur implizit angelegte Spannungsverhältnis in der „wunderlichen Dreifaltigkeit“, Clausewitz' „Resultat für die Theorie“ des Krieges. Hier schreibt er, dass der Krieg nicht nur ein wahres Chamäleon sei, weil er in jedem konkreten Fall seine Natur etwas ändert, sondern eine wunderliche Dreifaltigkeit. Diese sei zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewalttätigkeit des Krieges, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen seien, dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls sowie der untergeordneten Natur des Krieges als Instrument der Politik, wodurch der Krieg dem bloßen Verstand anheimfalle.

Gewalt, Hass und Feindschaft wie ein blinder Naturtrieb auf der einen Seite, bloßer Verstand auf der anderen, dies ist der entscheidende Gegensatz in Clausewitz' wunderlicher Dreifaltigkeit. Alle drei Dimensionen der wunderlichen Dreifaltigkeit sind für Clausewitz jedem Krieg eigen, ihre unterschiedliche Zusammensetzung mache die Unterschiedlichkeit der Kriege aus.

Während Clausewitz in der anfänglichen Definition und der weltberühmten Formel, Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, eine eindeutige Hierarchie zwischen Zweck, Ziel und Mittel des Krieges formuliert, ist die wunderliche Dreifaltigkeit von einer prinzipiellen Gleichrangigkeit der drei Tendenzen der Gewalttätigkeit, dem Kampf und der Instrumentalität des Krieges gekennzeichnet. Im Kern ist Clausewitz' wunderliche Dreifaltigkeit eine hybride Bestimmung des Krieges, weshalb in englischen Fassungen auch öfters der Begriff „paradoxical trinity“ verwandt wird.

Auch wenn Clausewitz das Bild des Ringkampfes zu Beginn seines Werkes verwendet, um seine Konzeption zu veranschaulichen, passt das Beispiel des Boxkampfes noch besser. Hier gibt es einen abgegrenzten Raum, auf dem gekämpft wird (Kriegsschauplatz), bestimmte Schläge sind erlaubt oder verboten (Kriegskonventionen bilden sich), der Kampf beginnt mit dem Gong (Kriegserklärung) und

endet mit einem Punktsieg (Friedensschluss) oder dem Niederschlag (Kapitulation).

In jedem Fall spielt die Politik vor dem Krieg, im Krieg und nach dem Krieg die entscheidende Rolle. In Sun Tzus Konzeption ist dagegen das eigene Überleben, die Selbsterhaltung der eigenen physischen oder symbolischen Identität das ausschlaggebende Motiv – und das mit allen Mitteln, jederzeit, an jedem Ort und auf allen Ebenen.

Clausewitz' „Vom Kriege“ – Grundlage für Sieg oder Niederlage?

Oftmals kann erst im Nachhinein eine Erklärung für Erfolg oder Misserfolg in einem Krieg in den jeweils angewandten Strategien gesucht werden. So wurde von Colonel Harry G. Summers beispielsweise die Niederlage der USA im Vietnamkrieg auf die Nichtberücksichtigung der Einheit von Volk, Armee und Regierung, gemäß der Clausewitz'schen „wunderlichen Dreifaltigkeit“, zurückgeführt. 1991 trat demgegenüber der Generalstabschef der US-Armee, General Colin Powell, nach dem erfolgreichen Feldzug gegen den Irak mit Clausewitz' Buch „Vom Kriege“ vor die Presse und signalisierte damit, dass man aus den Fehlern des Vietnamkrieges gelernt und „mit Clausewitz“ den Irak-Krieg gewonnen habe.

Gleichermaßen wurde nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland die Diskussion geführt, die deutschen Generale hätten den Krieg nicht verloren, wenn sie Clausewitz richtig gelesen hätten. Diese Schlussfolgerung bezog sich auf den Sieg der deutschen Streitkräfte im deutsch-französischen Krieg (1870/71) und der Einschätzung des damaligen Generalstabschefs, Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, dass er diesen Krieg aufgrund des Studiums von Clausewitz' „Vom Kriege“ erfolgreich haben führen können. Seitdem wird in diesem Werk nach den richtigen Strategien für den Sieg und Gründen für die Niederlage gesucht.

Schien der Status von Clausewitz nach dem Irak-Krieg 1991 bei den westlichen Streitkräften

unangefochten zu sein, wurde er seit der Jahrtausendwende schrittweise in Frage gestellt und oftmals durch Ansätze von Sun Tzu sowohl im militärischen als auch im öffentlichen Diskurs ersetzt.

Zwei Gründe spielten hier eine Rolle – einerseits die neuen Formen nicht-staatlicher Gewalt und andererseits die neuen technologischen Möglichkeiten, die Revolution in Military Affairs (RMA), die noch längst nicht abgeschlossen ist. Insbesondere robotische und hybride Kriegführung sowie die Einbeziehung künstlicher Intelligenz, die des Weltraums und die Entwicklung von Quantencomputern sind hier zu nennen. Auslöser der militärtheoretischen Orientierung weg von Clausewitz hin zu Sun Tzu war das Auftreten einer nur scheinbar neuen Form des Krieges, der sogenannten Neuen Kriege. Diese sind historisch betrachtet kein gänzlich neues Phänomen, sondern Bürgerkriege oder militärische Auseinandersetzungen unter der Beteiligung von nicht-staatlichen Gruppen.

Aus Sicht der prägenden Theoretikerin der „Neuen Kriege“ Mary Kaldor ersetzen nicht-staatliche Kriege den zwischenstaatlichen Konflikt. Diese werden auch als „irregulär“ bezeichnet, weil eine klare Unterscheidung zwischen Soldaten und Zivilisten nicht mehr gegeben ist. Sie würden sich durch eine besondere Grausamkeit der Kriegführenden auszeichnen, zu denen Kindersoldaten, Warlords, Drogenbarone, archaische Kämpfer, Terroristen und gewöhnliche Kriminelle, die zu Freiheitskämpfern stilisiert wurden, zählen.

Da Sun Tzu im 6. Jahrhundert v. Chr. und damit in einer Zeit immerwährender Bürgerkriege in China lebte, schien sein Werk „Kunst des Krieges“ für militärische Strategen besser auf den innerstaatlichen Krieg anwendbar zu sein, während die Konzeption von Clausewitz, die im 19. Jahrhundert entstanden war, dem zwischenstaatlichen Krieg zugeschrieben wurde.

In der Bekämpfung der neuen, nicht-staatlichen Waffenträger und der mit diesen verbundenen „Gewaltmärkten“,

Bürgerkriegsökonomien und „gewaltoffenen Räumen“ wurde der Leitsatz Napoleons verwandt: „Gegen Partisanen helfen nur Partisanen“. Dementsprechend wurden etwa von John Keegan und Martin van Creveld Konzeptionen der Kriegführung entwickelt, die auf einen mit modernsten Technologien ausgerüsteten archaischen Kriegertypus hinausliefen. Auf militärpraktischer Ebene erfolgte der Umbau von Teilen der westlichen Streitkräfte wie auch der Bundeswehr mit der schrittweisen Beteiligung an Out-of-Area-Einsätzen seit den 1990er Jahren von einer Verteidigungsarmee zu einer Interventionsarmee. Den bewaffneten Kampf führten fortan hochprofessionelle Spezialkräfte in komplexen Konflikten.

Der anfängliche Erfolg der US-Armee in Afghanistan ist auf den Einsatz von solchen Spezialkräften zurückzuführen, die etwa infolge der modernen Kommunikationsmöglichkeiten jederzeit die überlegene US-Luftwaffe zur Unterstützung rufen konnten. Im Unterschied zu den USA, die sich stärker auf die militärische Dimension konzentrierten, wurde seitens der Bundeswehr der Zivilgesellschaft in diesen Bürgerkriegsökonomien ein größeres Gewicht beigemessen und im Idealfall wandelte sich der Soldat zum „Sozialarbeiter in Uniform“.

Noch deutlicher wurde der Paradigmenwechsel von Clausewitz zu Sun Tzu im Irakfeldzug 2003. Aus der Sicht eines Kommentators (Ralph Peters) wurde dieser Feldzug in nur wenigen Wochen gewonnen, weil sich die US-Armee an Prinzipien Sun Tzus orientierte, während die russischen Berater Saddam Husseins sich an Clausewitz und die Verteidigung Moskaus gegen Napoleon hielten. Auch wenn die Grenzen fließend sind, beinhaltet die Strategie im Anschluss an Sun Tzu eine Enthauptung der politischen und militärischen Führung des Gegners (politische und militärische Führung) sowie die Zerstörung der Kommunikationsmöglichkeiten (Kommunikationsmittel), die der Verteidigung Bagdads im Anschluss an Clausewitz dagegen einen langandauernden Volkskrieg.

Unsere Annahme, dass keine der beiden Strategien für alle denkbaren Fälle anwendbar ist, ergibt sich daraus, dass ein Enthauptungsschlag im Falle einer netzwerkartigen Struktur des Gegners (etwa den Taliban) keineswegs erfolgreich sein muss oder durch die Enthauptung eine solche Struktur erst entsteht (Irak). Umgekehrt ist das viel beschworene Clausewitz'sche Gravitationszentrum (Center of Gravity) kein sinnvolles militärisches Ziel, wenn dieses eher ideologischer Art ist oder auf alten Traditionen beruht, wie dies Napoleon im spanischen Krieg schmerzhaft erfahren musste

Sun Tzu – Kunst des Krieges

Der Ansatz von Sun Tzu bezieht sich stärker als der von Clausewitz auf das Denken des Gegners. Sein methodischer Ansatz zielt auf eine leidenschaftslose Einschätzung der strategischen Situation und damit auf die Erlangung von innerer Distanz zum Geschehen als einer Form von Objektivität. Dieses Vorgehen wurzelt im Taoismus, in dem die Präsentation von Paradoxien zur Methode erhoben wird. Offensichtlich wird dies in folgendem zentralen Paradox:

„In all deinen Schlachten zu kämpfen und zu siegen ist nicht die größte Leistung. Die größte Leistung besteht darin, den Widerstand des Feindes ohne einen Kampf zu brechen.“

In deutlichem Widerspruch zum übrigen Buch, das von der Kriegführung auf dem militärischen Schlachtfeld handelt, formuliert Sun Tzu hier das Ideal eines Sieges ohne Kampf und kommt damit dem Ideal hybrider Kriegführung sehr nahe, in der der direkte Kampf nur eine von mehreren Optionen ist. Dementsprechend hat später der britische Stratege Basil Liddell Hart formuliert: „Das feindliche Nervensystem zu paralysieren ist eine wirtschaftlichere Operationsform als Schläge auf den feindlichen Körper.“

Sun Tzus „Die Kunst des Krieges“ konzentriert sich stark auf den rein militärischen Erfolg, lässt jedoch die politische Dimension im Hinblick auf die Situation nach dem Krieg vermissen. Dies ist eine

Folge der Umstände, unter denen Sun Tzu lebte, denn in seiner Zeit der nicht enden wollenden Bürgerkriege standen der militärische Sieg und das eigene Überleben absolut im Vordergrund.

Um sein Ideal zu erreichen, stellt Sun Tzu drei Kernelemente in den Mittelpunkt seiner militärischen Strategie:

- eine generelle Täuschung des Gegners über die eigenen Absichten und Stärke,
- eine indirekte Strategie, die eine unmittelbare Konfrontation vermeidet,
- und die Konzentration auf die Beeinflussung des Willens des Gegners.

Die drei Kernelemente der Strategie von Sun Tzu ließen sich in unserer Zeit nicht ohne Weiteres anwenden: Eine generelle Täuschung des Gegners birgt die Gefahr, auch die eigene Bevölkerung zu täuschen, was für jede Demokratie problematisch wäre. Eine indirekte Strategie im Allgemeinen würde die Abschreckung gegenüber einem Gegner schwächen, der schnell und entschlossen handeln kann. Die Konzentration auf die Beeinflussung des Willens und des Verstandes des Gegners kann ihn in die Lage versetzen, einen Kampf zu vermeiden und ihn zu einem späteren Zeitpunkt zu günstigeren Bedingungen lediglich wieder aufzunehmen.

Der Grund dafür ist, dass Sun Tzu nie an der Gestaltung der politischen Verhältnisse nach dem Krieg interessiert war, denn er lebte in einer Zeit der scheinbar nicht enden wollenden Bürgerkriege. Das einzige Gebot für ihn war es, zu überleben und dabei den geringstmöglichen Preis zu zahlen und Kämpfe zu vermeiden, denn selbst ein erfolgreicher Kampf gegen einen Feind konnte einen schwächer zurücklassen, wenn der Moment gekommen ist, den nächsten Feind zu bekämpfen.

Erfolg und Misserfolg

Schließlich muss man berücksichtigen, dass Sun Tzus Strategie vermutlich im Hinblick auf einen Gegner mit einer sehr schwachen

Ordnung der Streitkräfte oder der dazugehörigen Gemeinschaft erfolgreich ist, wie zum Beispiel Kriegsherrensyste­me und Diktaturen, die zu Sun Tzus Lebzeiten die üblichen Gegner waren. Sein Buch ist voll von Fällen, in denen relativ einfache Aktionen gegen die Ordnung der gegnerischen Armee oder ihres Gemeinwesens zu Unordnung auf Seiten des Gegners führen, bis diese aufgelöst werden oder ihren Kampfeswillen ganz verlieren. Ein solches Vorgehen kann offensichtlich bei Gegnern mit schwachen Streitkräften und einer schwachen sozialen Basis erfolgreich sein, dürfte sich aber bei Gegnern mit einem stärkeren Zusammenhalt von Streitkräften und Gesellschaft als problematisch erweisen.

Hier könnte der Krieg in der Ukraine ein warnendes Beispiel sein. Denn anscheinend war man in der russischen Militärführung beziehungsweise dem politischen Kreis um Putin davon überzeugt, dass dieser Krieg als „Spezialoperation“ wie die Annexion der Krim schnell enden würde, weil weder mit dem Widerstand der ukrainischen Bevölkerung noch deren Armee gerechnet wurde und ebenso wenig mit dem Willen der westlichen Staaten, die Ukraine militärisch zu unterstützen.

Zugespi­zt formuliert, könnte man sagen, dass im Irak-Feldzug 2003 Sun Tzu über Clausewitz gesiegt habe, im Krieg in der Ukraine zumindest bis zum Sommer 2023 jedoch Clausewitz über Sun Tzu. Hier zeigt sich auch, dass Kriege im 21. Jahrhundert zwar verstärkt einen hybriden Charakter annehmen, es aber sehr viel schwieriger ist, eine hybride Kriegführung erfolgreich zu praktizieren. Zudem kann der Krieg in der Ukraine als Beleg der größeren Stärke der Verteidigung gelten, wie sie von Clausewitz postuliert worden und Kern des bei weitem umfangreichsten Buches über die Verteidigung innerhalb von „Vom Kriege“ ist. Es ist zuzugestehen, dass Clausewitz in Bezug auf die „Kunst der Kriegführung“ in praktischer Hinsicht wahrscheinlich Sun Tzu unterlegen ist, weil er in Teilen seines Werkes einer einseitigen Verabsolutierung der Kriegführung Napoleons das

Wort geredet hat, während er nur im Buch über die Verteidigung eine differenziertere Strategie entwickelte.

Zusammenfassung

Kehren wir zum Anfang zurück, so ist Clausewitz der (praktische) Philosoph des Krieges, Sun Tzu dagegen konzentriert sich auf die „Kunst der Kriegführung“. Wie sich in Kriegen der Gegenwart zeigt, ist aufgrund von technologischen Entwicklungen und dem Prozess, den ich andernorts als „hybride Globalisierung“ bezeichnet habe, jeder Krieg als hybrid zu kennzeichnen.

Hybride Globalisierung ist gekennzeichnet durch die weiter fortschreitende Globalisierung einerseits und lokalen und regionalen Widerstand gegen sie andererseits. Dieser Widerstand ist somit eine Reaktion auf die Globalisierung und damit eine ihrer widersprüchlichen Ausprägungen.

Wie sich aktuell im Krieg in der Ukraine zeigt, unterscheidet sich jedoch die Bestimmung eines Krieges als hybrid von erfolgreicher hybrider Kriegführung. Dies deshalb, weil in hybrider Kriegführung notwendigerweise miteinander unvereinbare Gegensätze kombiniert werden müssen. Diese Vermittlung von Gegensätzen erfordert politische Klugheit sowie die Fähigkeit der Kunst des Krieges. Die idealtypische Entgegensetzung von Clausewitz und Sun Tzu ist an sich richtig, wenn wir diese Gegensätze jeweils mit einem „mehr“ versehen, nicht einem ausschließlichen „oder“.

Trotz dieser idealtypischen Konstruktion ist jeder Krieg durch eine Kombination dieser scheinbaren Gegensätze gekennzeichnet. Die Frage ist folglich weder nach einem „Entweder-oder“ noch einem reinen „Sowohl-als-auch“, sondern die, welche Strategie in einer konkreten Situation die angemessene ist.

Hiervon ausgehend stellt sich die Frage, auf wen von beiden, Clausewitz oder Sun Tzu, in den strategischen Debatten der Zukunft mehr Bezug genommen werden wird. Die Antwort auf diese Frage hängt aus meiner Sicht davon ab, welche Rolle künstliche Intelligenz,

Drohnen, Quantencomputer und die Entwicklung von autonomen, robotischen Systemen in Zukunft spielen werden – also welche Rolle das Denken und die „Seele“ im Vergleich zu den materiellen Gegebenheiten in einer globalisierten Welt spielen werden.

Weil der zwischenstaatliche Krieg mit dem Krieg in der Ukraine wieder an die erste Stelle getreten ist, könnte Clausewitz in den kommenden Jahren wieder an Aktualität gewinnen. Sollten indes die umstrittenen Konzeptionen hybrider Kriegführung weiter an Einfluss gewinnen, würde dies eine weitere Stärkung von Sun Tzu ermöglichen, da diese im Kern auf Kriegführung unter anderem durch nicht-staatliche Akteure im staatlichen Interesse beruhen.

Im Krieg in der Ukraine zeigt sich in Russland wohl eine Überschätzung der eigenen Fähigkeiten zur Beeinflussung von Denken und Seele (Identität) einer Gemeinschaft wie der Ukraine. Bezüglich autokratischer Staaten wie Russland und China kann jedoch möglicherweise eine zumindest zeitweise Unterschätzung der Möglichkeiten der Manipulation der Bevölkerung durch die neuen Technologien festgestellt werden.

Unabhängig vom Ausgang des Krieges wird die Auseinandersetzung um Clausewitz und/oder Sun Tzu als endlose Geschichte weitergehen – dies sollte aber nicht als reine Wiederholung von dogmatischen Auseinandersetzungen vor sich gehen, sondern die Frage beantworten, mit welchem von beiden in welcher Situation der bessere Ansatz verfolgt werden kann, um Kriege besser zu verstehen.

Dr. Andreas Herberg-Rothe

Dr. habil. Andreas Herberg-Rothe ist Dozent für Sozial- und Kulturwissenschaften an der Hochschule Fulda und forscht im Schwerpunkt u.a. zur Kriegstheorie Carl von Clausewitz'. Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht unter <https://zms.bundeswehr.de/de/ukraine-clausewitz-sun-tzu-pardigmen-kriegfuehrung-5693326>

Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

THEMEN

Brennpunkt Taiwan**Interview Ralph D. Thiele mit Dr. Peter Roell**

Thiele: Herr Dr. Roell, nach der Sommerpause möchte ich gerne wieder mit Ihnen unsere Interview-Reihe fortsetzen und das Thema „Brennpunkt Taiwan“ diskutieren. In politischen, wirtschaftlichen, militärischen und wissenschaftlichen Kreisen spricht man von der geostrategischen Bedeutung Taiwans. Was verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Roell: Während meines Studiums der Sinologie in den 70er Jahren stieß ich auf ein Buch von General Chiang Wei-Kuo, zweiter Sohn des damaligen Präsidenten der Republik China, Chiang Kai-Shek, „Die strategische Bedeutung Taiwans“. In diesem wies er Taiwan eine militär- und wirtschaftspolitische Schlüsselrolle wie folgt zu: als Mittelpunkt der vordersten Verteidigungslinie und Frühwarnsystemlinie der USA in Ostasien; als Angelpunkt der strategischen Westflanke von Japans strategischer Flanke bei potenziellen kommunistischen Angriffen aus dem südostasiatischen Raum bzw. auf die Territorien des ASEAN-Paktes; zur Sicherung der Handelsschifffahrt zwischen Australien/Neuseeland und Asien/Amerika; zur Überwachung der Flottenwege zwischen dem Pazifik und dem indischen Ozean.

Wengleich sich kein kommunistischer Domino-Effekt in ganz Asien eingestellt hat, schwelt seit 1. Oktober 1949, Gründung der Volksrepublik China seitens Mao Tse-tung, der Konflikt mit Taiwan.

In einer Rede am 20. September 2023 betonte Taiwans Präsidentin Tsai Ing-wen, dass Taiwan nicht nur ein entscheidender Partner für andere Demokratien sei, sondern auch eine entscheidende Rolle in globalen Lieferketten spiele. 90 Prozent der hochmodernen Halbleiter der Welt würden in Taiwan hergestellt und fast die Hälfte der weltweiten Frachtschiffe würden jedes Jahr die Taiwanstraße durchqueren. Frieden und

Stabilität in der Taiwanstraße liege deshalb im Interesse aller.

China führe täglich Millionen von Cyberattacken durch, halte oft Militärübungen und übe Druck auf Taiwan und seine Verbündeten aus.

In ihrer Rede anlässlich des Nationalfeiertags am 10. Oktober 2023 machte Tsai klar, dass jeder einseitige Versuch, den „Status quo“ über die Straße von Taiwan ändern zu wollen, von den Bürgern Taiwans niemals akzeptiert werden würde. Interessant fand ich die Passage, in der sie China aufforderte, sich wie eine „verantwortungsvolle große Nation“ zu verhalten. China sollte im asiatisch-pazifischen Raum und in der Welt wohlgesonnen und nicht streitsüchtig agieren.

Wang Wenbin, ein Sprecher des chinesischen Außenministeriums, erklärte, dass Taiwan ein unveräußerlicher Teil des chinesischen Territoriums sei. Dies sei somit der wahre Status quo in der Taiwanstraße. Die große Bedrohung für den Frieden und die Stabilität in der Straße von Taiwan sei das hartnäckige Festhalten der DPP-Behörden (Democratic Progressive Party – Demokratische Fortschrittspartei) an ihrer separatistischen Haltung und ihr Zusammenspiel mit externen Kräften.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch noch auf ein neues Buch der Sinologin und Politologin Dr. Janka Oertel „Ende der China-Illusion. Wie wir mit Pekings Machtanspruch umgehen müssen“ hinweisen. In diesem widmet sie sich auch der Taiwan-Problematik.

Thiele: Seit Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine wächst die Sorge, dass China eine Invasion gegen Taiwan durchführen könnte. Halten Sie in nächster Zeit einen Angriff Chinas auf Taiwan für möglich?

Roell: Die chinesische Führung wird zunächst die eigenen militärischen Fähigkeiten im Hinblick auf eine mögliche Invasion Taiwans beurteilen und die politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen abwägen. Im März 2021 erklärte der ehemalige Kommandeur des

United States Indo-Pacific Command (USINDOPACOM), Admiral Philip Davidson, in einer Anhörung vor dem US-Senat, dass die Chinesische Volksbefreiungsarmee (VBA) im Jahre 2027 in der Lage sein werde, Taiwan anzugreifen. Andere westliche Nachrichtendienste gehen sogar davon aus, dass dies schon im Jahre 2025 der Fall sein könnte.

Thiele: Dies wären die militärischen Fähigkeiten, aber inwieweit sollte man die Drohungen Pekings, Taiwan im Falle einer „Unabhängigkeitserklärung“ – die VR China betrachtet Taiwan als Provinz des Reichs der Mitte – ernst nehmen?

Roell: Wir befinden uns bereits in einer Phase der hybriden Kriegsführung, sprich Einsatz von militärischen und nicht-militärischen Mitteln. Feststellbar ist, dass seit dem Besuch von Nancy Pelosi, damalige Sprecherin des US-Repräsentantenhauses, im August 2022, die VR China ihre militärischen Übungen um Taiwan erheblich gesteigert hat, insbesondere auch östlich von Taiwan. Flüge mit Kampffjets über die „Mittellinie“ der „Straße von Taiwan“ und in die Luftverteidigungszone (ADIZ) zeigen, wie sich Chinas Militärs auf eine Invasion Taiwans vorbereiten. In einer Sitzung der Nationalen Sicherheitskonferenz der Kommunistischen Partei am 30. Mai 2023 unter Vorsitz von Xi Jinping, wird festgehalten, China müsse sich auf „Worst Case“- und „Extrem-Szenarien“ einstellen.

Thiele: Wie sieht man in Taiwan die potenzielle Bedrohung seitens der VR China?

Roell: Am 18. September 2023 wies das taiwanesisches Verteidigungsministerium darauf hin, dass man am Wochenende 103 chinesische Flugzeuge über dem Meer und sechs Kriegsschiffe in der Nähe von Taiwan identifiziert habe. 40 Flugzeuge hätten die Mittellinie in der Taiwanstraße überquert oder seien in die taiwanesisches Luftverteidigungsidentifikationszone (ADIZ) eingedrungen. Das Verteidigungsministerium merkte zudem an, dass in letzter Zeit die Zahl der „Flugzeugangriffe“ einen neuen Höchststand erreicht hätte. Dies

stelle die Sicherheit der Straße von Taiwan und der Region vor ernsthafte Herausforderungen.

Thiele: Könnten diese Aktivitäten der chinesischen Luftwaffe und der Marine auch im Zusammenhang mit dem Verschwinden des chinesischen Verteidigungsministers Li Shang Fu in Verbindung gebracht werden?

Roell: Da gibt es viele Spekulationen. So sei Li in einen Korruptionsfall verwickelt und deshalb „aus dem Verkehr“ gezogen worden oder – noch im Nachgang zum Besuch des taiwanesischen Vizepräsidenten William Lai in Paraguay im August mit Zwischenstopp in den USA – könnte Peking seine Verärgerung zum Ausdruck gebracht haben. Originalton Peking: Lai sei ein Unruhestifter und man werde entschlossene Maßnahmen zum Schutz der nationalen Sicherheit und territorialer Integrität ergreifen. Oder die Rüge an Xis Politik seitens einer Gruppe pensionierter Parteialtester der obersten Führungsebene anlässlich des Treffens in Beidaihe und bei vertraulichen Treffen in Peking, könnte Xi bewegen haben, starke Militärpräsenz gegenüber Taiwan zum Einsatz zu bringen, um seinen Machtanspruch zu demonstrieren; wobei Xis Position bislang nicht gefährdet ist.

Die Kernaussage der Ältesten lautete: Wenn die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Turbulenzen andauern, ohne dass wirksame Gegenmaßnahmen ergriffen werden, die Partei die öffentliche Unterstützung verlieren und eine Bedrohung für ihre Herrschaft darstellen könnten.

Thiele: Laut Reuters hat China am 12. September 2023 berichtet, Peking wolle die südöstliche Provinz Fujian zu einer Zone für eine integrierte Entwicklung mit Taiwan machen, einschließlich Finanzmarktinitiativen. Sind dies schon Auswirkungen der Kritik an Xi Jinpings Politik?

Roell: Nein, bereits im Jahr 2020 hatte Peking erklärt, Fujian dabei zu unterstützen, einen neuen Weg für eine integrierte Entwicklung mit Taiwan zu erkunden. Nun wolle

man taiwanesischen Unternehmen in der Provinz Fujian bei der Notierung an chinesischen Börsen unterstützen. Auch sei Peking bereit, innovative Wege der Kapitalkooperation über die Meerenge hinweg zu unterstützen und die Einrichtung eines Integrationsentwicklungsfonds zu fördern. Einzelheiten wurden aber nicht bekannt.

Thiele: Sollte sich Xi Jinping entscheiden, Taiwan anzugreifen, inwieweit wäre Taiwan in der Lage, darauf angemessen zu reagieren?

Roell: Der politischen und militärischen Führung Taiwans dürfte bewusst sein, dass sich das militärische Kräftegleichgewicht zwischen Taiwan und China zugunsten Chinas sehr schnell verändert hat. Taiwans Präsidentin Tsai Ing-wen erklärte deshalb schon in einer Rede anlässlich des Nationalfeiertages Taiwans am 10. Oktober 2022, dem sogenannten „Double Ten“, das Verteidigungsbudget – für 2023 sind 19 Milliarden Euro vorgesehen – jedes Jahr zu erhöhen, die Produktion von Präzisionsraketen und Schiffen für die Marine hochzufahren, die Fähigkeiten in der asymmetrischen Kriegsführung zu verstärken, Fortschritte im inländischen Flugzeug- und Schiffsbau – einschließlich des Programms für den Bau inländischer U-Boote – zu erzielen, sowie eine Agentur für die Mobilisierung von Verteidigungskräften zur Ausbildung von Reservisten und zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Taiwans Selbstverteidigungsbedarf einzurichten.

Thiele: Dies klingt ja alles sehr gut. Wie sieht man das in militärischen Kreisen in Taiwan?

Roell: Ein pensionierter Admiral ist der Ansicht, dass Taiwan zu sehr in die konventionelle Kriegsführung investiere und große Teile des Verteidigungsbudgets für schwere Schiffe und Kampfflugzeuge vorgesehen würden. Er plädiert vielmehr für die Beschaffung kleiner Waffensysteme sowie für eine neue Verteidigungsstrategie, die kampfbereite Bürger mit einbinde. Asymmetrische Guerilla-Attacken würden Chinas Kriegsplanung extrem erschweren.

Wie ich ferner hörte, hätten militärische Übungen und Computersimulation Taiwan gezeigt, in welchen Bereichen die Kampfkraft der Streitkräfte noch verbessert werden müsste.

Thiele: Am 28. September 2023 präsentierte Taiwan das erste U-Boot aus eigener Produktion. Wie bewertete Taiwans Präsidentin Tsai Ing-wen bei einer Zeremonie in Kaohsiung den Stapellauf des neuen U-Boots?

Roell: Voller Stolz bezeichnete sie in einer Ansprache die Fertigstellung des neuen U-Boots als Meilenstein für Taiwans Verteidigungsbereitschaft. Ziel sei es, die Kampfkraft zu stärken, insbesondere zum Schutz der maritimen Grenzen des Landes. Sie wies darauf hin, dass das U-Boot „Narwhal“ nun eine Reihe von Testfahrten durchführen werde. Einheimische Programme für den Bau von Schiffen und Flugzeugen hätten für die amtierende Administration höchste Priorität. So seien in den letzten Jahren 19 moderne Ausbildungsjets vom Typ „Brave Eagle“ ausgeliefert worden.

Thiele: Ein neues U-Boot „macht noch keinen Sommer“. Wie sieht die weitere Planung für den Ausbau der U-Boot Flotte aus?

Roell: Wie aus militärischen Kreisen in Taipeh verlautete, sollen bis 2027 zwei weitere U-Boote in Dienst gestellt werden. 2016 hatte Präsidentin Tsai erklärt, acht U-Boote bauen zu wollen. Sollte Taiwan zehn U-Boote in der Taiwan Straße und um Taiwan herum zum Einsatz bringen, würde dies die an Zahl höheren Überwasser-Einheit der VBA in Bedrängnis bringen.

Thiele: Reaktionen aus Peking?

Roell: Das Außenministerium in Peking warf Tsai vor, den Frieden in der Region zu untergraben. Das hart verdiente Geld taiwanesischer Bürger werde für den Kauf von Waffen verprasst. Aus dem chinesischen Verteidigungsministerium war zu hören, dass Taiwans Plan, China in Zukunft am Eindringen in den Pazifik hindern zu können, idiotischer Unsinn sei. Das sei wie

eine Gottesanbeterin, die versuche, eine Kutsche zu stoppen.

Ich könnte mir gut vorstellen, dass man in Regierungskreisen in Taipeh der Ansicht ist, die etwa 1,45 Milliarden Euro für das U-Boot Projekt seien gut angelegt.

Thiele: Mit welchen Angriffsszenarien seitens der VR China könnte Taiwan rechnen?

Roell: Die von der VBA bislang durchgeführten Manöver lassen erkennen, dass sich die Streitkräfte auf einen Angriff Taiwans vorbereiten und zwar mit Luft-, Land- und Seestreitkräften. Auch im Bereich der psychologischen, elektronischen Kriegführung und im Cyber-War ist die VR China bereits sehr aktiv.

Peking könnte versucht sein, im Rahmen einer Seeblockade Taiwan von der Außenwelt abzuschneiden. Eine weitere Eskalation wären Raketenangriffe auf Flugplätze, Radaranlagen, Häfen, Hauptquartiere, Infrastruktur, Energieversorgung etc. Geprobt wurden auch Luftlande- und amphibische Operationen. Peking schreckte auch nicht zurück, Japan mit militärischen Angriffen zu drohen, sollte sich Tokio in einen militärischen Konflikt mit Taiwan einmischen. Eine weitere Option für Peking wäre, militärische Stützpunkte der Amerikaner in Asien, zum Beispiel in Japan und auf den Philippinen, anzugreifen. An diese Option und die verheerenden Konsequenzen mag ich gar nicht denken.

Zu erwarten wäre ein hoher Blutzoll, Eskalationsrisiken, wirtschaftliche Verwerfungen. Die internationale Rechtsordnung erhielte schwere Blessuren. Bundeskanzler Scholz hatte in einem Gespräch mit Xi Jinping auf die verheerenden Auswirkungen eines militärischen Angriffs auf Taiwan und auch auf die daraus für China zu erwartenden gravierenden Konsequenzen hingewiesen.

Die in Sydney ansässige Institute for Economics and Peace (IEP) stellte in ihrem Bericht zum Global Peace Index 2023 fest, dass eine chinesische Blockade Taiwans im ersten Jahr einen Rückgang der

globalen Wirtschaftsleistung um 2,7 Billionen US-Dollar führen würde. Die chinesische Wirtschaft würde um etwa 7 Prozent, Taiwans Wirtschaft um fast 40 Prozent schrumpfen.

Thiele: Inwieweit haben die USA in letzter Zeit Taiwan militärisch unterstützt?

Roell: Am 29. August 2023 informierte das US-Außenministerium den Kongress im Rahmen des Hilfsprogramms für ausländische Regierungen, erstmals für Taiwan eine Militärhilfe in Höhe von 340 Millionen Dollar aus eigenen Beständen zur Verfügung zu stellen. Das Paket beinhaltet tragbare Luftverteidigungssysteme (MANPADS), Aufklärungssysteme, Raketen, Munition. Diese Lieferungen erweitern die bislang zugesagten Verkäufe in Höhe von 19 Milliarden Dollar für F-16 Flugzeuge und andere Waffensysteme. Aufgrund der COVID-19 Pandemie und des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine kommt es zu Verzögerungen der US-Waffenlieferungen an Taiwan.

Chinas Reaktionen folgten umgehend. Peking beschuldigte die USA, mit den zugesagten Waffenlieferungen in Milliardenhöhe Taiwan in ein Pulverfass verwandelt zu haben.

Thiele: Die USA verstärken ihre militärischen Kapazitäten in der asiatisch-pazifischen Region. Was Taiwan anbelangt, in welchem Umfang bindet Washington die Alliierten in der Region zum Schutz von Taiwan ein?

Roell: Für die Vereinigten Staaten von Amerika liegt der geopolitische Schwerpunkt und einer möglichen Auseinandersetzung mit China in der indo-pazifischen Region. General a.D. Mark A. Milley, bis Ende September 2023 Generalstabschef der Streitkräfte der Vereinigten Staaten (Chairman of the Joint Chiefs of Staff – CJCS), bringt es in einem Interview mit Nikkei im Juli 2023 auf den Punkt. Bei jedem Notfall im Pazifik wären die japanischen Selbstverteidigungskräfte SDF für die USA in jedem Fall wichtig, egal ob es um Taiwan gehe oder nicht. Japans

Militär und Japan als Land seien der Schlüssel für alle Eventualitäten.

Milley bezeichnete die SDF als fähiges regionales Militär, interoperabel mit dem US-Militär. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Multidomain-Einsatzkräfte der USA. Sie verfügten über weitreichende Fähigkeiten wie Langstreckenfeuer, Luftverteidigung, Cyber- und elektronische Kriegführung und logistische Unterstützung.

Die Multidomain-Task Forces wären eine wirksame Antwort auf chinesische Kriegsschiffe im Ost- und Südchinesischen Meer und anderen Gebieten.

Hervorzuheben sind die vielfältigen Aktivitäten der USA mit ihren Verbündeten in der Region, so zum Beispiel im Rahmen der Quad, dem Zusammenschluss der Staaten USA, Japan, Indien und Australien. Ferner mit AUKUS, der verstärkten Kooperation der USA im Rüstungsbereich und in der Militärtechnologie mit Australien und Großbritannien.

Erwähnenswert auch das historische Gipfeltreffen von Präsident Biden am 18. August 2023 mit dem japanischen Ministerpräsidenten Fumio Kishida sowie dem südkoreanischen Präsidenten Yoon Suk Yeol in Camp David. Hierbei wurden umfangreiche Vereinbarungen getroffen. Austausch von Daten über nordkoreanische Raketen bis Ende des Jahres in Echtzeit. Übereinstimmung, dass Frieden und Stabilität in der Straße von Taiwan unverzichtbares Element für Sicherheit und Wohlstand sei. Ferner Unterstützung der maritimen Länder im indopazifischen Raum sowie Gewährleistung der freien Seeschifffahrt. Mit Blick auf Chinas Manöver in der Nähe philippinischer Schiffe brachte man zum Ausdruck, dass man alle einseitigen Versuche, den Status quo in den Gewässern des Indopazifiks verändern zu wollen, entschieden ablehne.

Die USA sind natürlich auch weiterhin mit den ASEAN-Staaten im Gespräch. Ich denke hier an die guten Beziehungen zu Singapur, die Fortschritte im Dialog mit

Vietnam, die langjährigen Kontakte mit Thailand, die Verbindungen zu Indonesien etc. Letztlich auch zu beobachten, die Intensivierung der Beziehungen zu Insel-Staaten im Pazifik. Denn in den Vereinten Nationen zählt jede Stimme.

Thiele: Inwieweit könnten die Europäische Union und Deutschland dazu beitragen, Peking von einem Angriff auf Taiwan abzuhalten?

Roell: Es ist offensichtlich, dass die EU-Entwicklungen in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Militär, Technologie etc. im Indopazifik größere Aufmerksamkeit widmet. Als langjähriger Anhänger von Abschreckung beobachte ich die zunehmende militärische Präsenz europäischer Streitkräfte in der Region, sei es die Entsendung von Flugzeugen sowie Schiffen in die Region und gemeinsame militärische Übungen mit befreundeten Staaten. Hiermit wird bekundet, dass die EU, gemeinsam mit den USA, entschieden an der Aufrechterhaltung des internationalen Rechts festhält und einer Veränderung des Status quo mit militärischen Mitteln entschieden ablehnt.

Es ist richtig, China darauf hinzuweisen, was ein Angriff auf Taiwan für verheerende Folgen haben würde. Wie erwähnt, wird China die Risiken eines Angriffs auf Taiwan abwägen. Sollte Xi Jinping zu der Überzeugung gelangen, dass man Taiwan relativ leicht erobern kann, könnte er versucht sein, Taiwan ins Reich der Mitte zurückzuholen und so in die Geschichte einzugehen als „Kaiser“, der Chinas Traum verwirklicht hat. Sollte der Angriff scheitern, würde er allerdings in die Geschichte als Looser eingehen.

Christoph Heusgen, Leiter der Münchner Sicherheitskonferenz, hat es auf den Punkt gebracht: *„Peking sollte sich keine Illusionen über die Konsequenzen einer Invasion Taiwans machen. Unsere möglichen Reaktionen sollte man innerhalb der EU abstimmen und ins Fenster stellen. Es geht dabei nicht um ein militärisches Eingreifen, es gibt andere Sanktionsmöglichkeiten. Peking sollte wissen, dass es nicht glimpflich wekommt*

wie nach der Übernahme Hongkongs.“

Heusgen hat meiner Meinung nach während seiner Zeit als deutscher UN-Botschafter in New York unser Land und unsere Interessen sehr gut wahrgenommen. Nach Beendigung seiner Dienstzeit bei der UN hatte Chinas Botschafter sich dahingehend geäußert, dass man froh sei, dass er weg sei. Ein besseres Kompliment, so meine ich, hätte er ihm gar nicht machen können.

Mit dem Besuch deutscher Politiker in Taiwan, enger wirtschaftlicher Beziehung, Kulturaustausch etc. dokumentiert Deutschland, dass wir für unsere Werte und unsere Rechtsvorstellungen eintreten. Dies im Verbund mit den USA, befreundeten Staaten, der NATO, Staaten im Indopazifik und Ländern, die an einem Dialog mit uns interessiert sind.

Wichtig wäre, dass sich politische und wirtschaftliche Entscheidungsträger in der EU und in Deutschland ein klares Bild von Chinas weltweiten Ambitionen machen. Dies schließt „Worst-Case“ Szenarien mit ein. Gefragt ist eine Außenpolitik, die sich an Interessen und Realität orientiert.

Thiele: Bei all diesen Herausforderungen und zahlreichen Konflikten, welche Rolle spielen die deutschen Nachrichtendienste?

Roell: Es ist erfreulich zu hören, entgegen mancher Presseberichterstattung, wie interessiert politische Entscheidungsträger an Erkenntnissen der Nachrichtendienste sind. Zu allen Krisenherden und potenziellen Bedrohungen sind hochwertige Informationen für Entscheidungsträger unverzichtbar.

Thiele: Herr Dr. Roell, eine letzte Frage. Werden die USA im Falle eines chinesischen Angriffs auf Taiwan militärisch intervenieren?

Roell: Während der Amtszeit des amerikanischen Präsidenten Joe Biden JA!

Thiele: Herr Dr. Roell, ich danke Ihnen für unser Gespräch.

Seit Januar 2006 ist Dr. Peter Roell Präsident des Instituts für Strategie- Politik- Sicherheits- und Wirtschaftsberatung (ISPSW) in Berlin. Zuvor war er als Senior Advisor für Außen- und Sicherheitspolitik an der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der EU in Brüssel tätig. In Deutschland leitete Dr. Roell das Referat Asien-Pazifik, Lateinamerika und Afrika (Subsahara) und war an deutschen Botschaften im Nahen und Mittleren Osten sowie in Asien tätig. Er ist Ancien des NATO Defense College in Rom und der Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS) in Berlin. Ralph Thiele ist Vorsitzender der Politisch-Militärischen Gesellschaft e.V. (pmg), Präsident von EuroDefense (Deutschland) und CEO von StratByrd Consulting.

Das Interview erschien erstmalig bei ISPSW Strategy Series: Focus on Defense and International Security, Issue No. 984, www.ispsw.com. Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

THEMEN

The French-German relation in Defence: a must!

But can't we do better? Suggested ways and means.

Whatever you call it: couple, engine, tandem. The 'French-German' is a must. There is no option. An inclusive one, open to other EU member states or even to like-minded third countries, for whom a strong European pillar of the transatlantic alliance is essential and the European ambition for strategic autonomy a necessary tribute to global security requirements. But this fair vision shared by France and Germany faces a lack of confidence, on both sides!

From the perspective of industrial interests, each side is suspicious that the other wants more and more for itself and less and less for the partner, and is trying to take undue advantage of the partnership.

And from a more strategic perspective, the Germans are still convinced that France remains reticent about NATO and doesn't sufficiently appreciate its strategic value for NATO's European partners. And the French feel that Germany is too credulous an ally of the US, despite the clear evidence of the 'America First' syndrome and the risk of versatility in the US attitude towards allies.

However, the role of the Biden administration has been the most instrumental in opposing the Russian aggression against Ukraine:

„The transatlantic relationship and EU-NATO cooperation, in full respect of the principles set out in the Treaties and those agreed by the European Council, including the principles of inclusiveness, reciprocity and decision-making autonomy of the EU, are key to our overall security. A stronger and more capable EU in the field of security and defence will contribute positively to global and transatlantic security and is complementary to NATO, which remains the foundation of collective defence of its members.” (The Versailles Declaration 10 and 11 of March 2022 - EEAS). The Strategic Compass, adopted unanimously by the 27 EU Member States the same month (March 2022), repeats the same key words.

And as far as the divergence of industrial interests is concerned, the industry needs to respect its own interests but also the requirements and framing fixed by the public authorities concerned: the necessary leadership of one side (or the other) but full equality in terms of volume and technological value between the industrial partners. This is the way in which the highest political levels and the chiefs of the armed forces of our two countries have given the necessary impetus for the sake of the air and ground systems of systems of the future, i.e. the Future Combat Air System (FCAS) and the Main Ground Combat System (MGCS).

These steps of convergence are necessary but not sufficient for the sake of a stronger French and German contribution to the more autonomous, sovereign and responsible European Security and Defence Policy (ESDP). Two points in particular come to mind:

1. Method is of essence

- We need more comprehensive, concrete joint proposals to meet common operational requirements, ensure real military operational capability and master the critical

technologies of today and tomorrow;

- We need to go deeper between France and Germany (to start with) than the Strategic Compass, with a joint White Paper on security and defence, not meaning that we will do everything together, but committing ourselves to proceed as well as possible in governmental and industrial cooperation in order to match common and respective priorities;
- With regard to short-term purchases by each nation, we have to overcome national preferences and, if there is no national solution, we have to stop denying other off the shelf European solutions, while of course American solutions cannot be ignored.
- Short-term priorities should protect the need to prepare for the future through joint developments. Cooperation is a prerequisite for critical mass;
- Exports are another prerequisite for critical mass: arms export policy must comply with the trilateral agreement on industrial export control co-signed by France, Germany and Spain in Paris on 17 September 2021 and promulgated in the summer of 2022, and welcome other countries willing to join, such as the Netherlands and the United Kingdom;
- The programmes needed to promote consolidation must be followed by integration through centres of excellence fairly distributed among the parties.

2. Proper communication through media and social networks is important

- If only negative comments and bashing dominate our respective public debates, the positive outcome of our respective efforts will be harder to achieve.
- We need to ensure as far as possible that each element of our collaboration is properly covered by the media and social networks:
 - A good agreement, reached by simple consensus or joint performance, must be

unleashed and valorised: for example, the recent success of the MRTT in Canada, which, after many other international successes, proves that the European solution is the best in class; we must valorise the competitiveness of the European defence and space industry, in particular thanks to its consolidation: in military transport aircraft, helicopters, satellites or tactical missiles; we are far from nowhere, but international and American competition is becoming even tougher with the war in Ukraine;

- an agreement reached in pain has not to be silenced: ex: the French-German agreement regarding industry export control, signed in November 2019 (now joined by Spain as said above). The consensus has been hard to get in Germany. Hiding such an outcome in joint understanding that both cooperation and export have to go together weakens it.
- We don't have to hide cases of divergence, but we must make every effort to overcome them: MGCS is a good recent example! There is no reason not to consider a possible convergence in the European Sky Shield Initiative (ESSI), as long as its shortcomings are addressed! It is imperative to refine the project in order to align it with NATO planning, to include more comprehensively the diversity of threats and of possible operational and interoperable defensive and offensive responses, and to promote European short-medium and long-term alternatives.
- And if a dead end is noticed on a particular topic, let's face it, make it public and valorise the perspective of unblocking, if any.
- Clearly, dialogue must be intensified between French and German counterparts involved in Franco-German defence relations: the recent interministerial seminar co-chaired by President Macron and Chancellor Scholz is a wise initiative of the need for a top-

down approach; the choice of the Airbus Centre of Excellence in Hamburg to launch the seminar was also wise.

- But the dialogue – person to person – at each level of the necessary concertation between the respective officials needs to be systematized: if this is not enough, why not consider the appointment by the top levels of our two countries of a German and a French „caretaker“, coming from civil society, whose task would be to monitor the evolution of bilateral defence relations and to alert, in concert and in parallel, the top level of any serious discrepancy, before the risk of mutual bashing in the media?

In conclusion, The French-German relation in Defence is a must! And we can probably do better through more rigorous methods and improve communication, as contributors to proper mutual trust.

Ralph Thiele & Daniel Verret

Joint Article of Ralph Thiele, President of EuroDefense-Germany and Denis Verret, Member of the Council of Euro-Defense France: 26/10/2023

This paper was first published 06.11.2023 in „La Tribune. La relation franco-allemande dans la défense: un «must»!“

Opinions expressed in this contribution are those of the author.

IMPRESSUM

Denkwürdigkeiten

Journal der
Politisch-Militärischen
Gesellschaft e.V.

Herausgeber

Der Vorstand der **pmg**

Redaktion

Ralph Thiele (V.i.S.d.P.)

Tel.: +49 (221) 8875920

E-Mail: info@pmg-ev.com

Webseite: www.pmg-ev.com

Die **Denkwürdigkeiten** erscheinen mehrfach jährlich nach den Veranstaltungen der **pmg**.

